

## „Eigentlich war heute ein ganz normaler Tag“

Von Mascha Landowski, Kirsi Risheim, Kim Schultze, Valerie Thurau und Kinga Zwölfjahr  
Klasse 9c  
Gymnasium Gutenbergschule, Wiesbaden

Eigentlich war heute ein ganz normaler Tag. Es war nur ziemlich kalt. So wie im Winter. Das ging schon ein paar Tage so mit den Temperaturen, aber heute ganz besonders. Unser Haus hat keine gute Heizung. Meistens funktioniert sie nicht und wir müssen mit Feuer heizen. Als ich in die Küche kam, machte meine Mutter mir ein Pausenbrot und sagte: „Auf dem Tisch liegt ein Brief für dich. Er war von Pénélopé.“ Ich öffnete den Umschlag und las :

„Lieber Paulo, ich habe mich sehr über deinen letzten Brief gefreut. Wie geht's dir so? Hier in Frankreich ist es sehr kalt. Die Leute sagen, dass es so kalt schon seit sehr langer Zeit nicht mehr war und heute hat es ganz viel geschneit. Schnee ist sehr selten in Portugal. Bei euch schneit es nie, oder? Das finde ich schade, weil es total lustig ist damit zu spielen. Wir waren glücklich über den Schnee, aber irgendwie hat sich keiner von den Erwachsenen gefreut. Alle waren total komisch und haben sich aufgeregt. Nur weil es nur noch  $-9^{\circ}$  C ist. Ich bin ja erst 8 Jahre alt und deshalb verstehe ich noch nichts von der Politik, aber mein Papa hat gesagt: „ Die Politiker haben viel falsch gemacht.“ Ich glaube, wir müssen uns Sorgen machen. Ich verstehe das alles nicht. Weißt du was davon? Salut! Pénélopé.“

Na ja, es war langsam Zeit für mich in die Schule zu gehen. Ich gehe in die zweite Klasse. Aber die Schule ist leider ein Stück weit weg und ich muss immer eine halbe Stunde laufen. Wenn ich trödele, dauerte es noch länger. Aber da ein Freund von mir im Nachbarort wohnt, gehen wir immer zusammen. Das macht den Weg nicht so lang.

Ich war noch nie außerhalb des warmen Portugals und kannte dieses Gefühl des kalten Windes nicht. Auch als ich meinen Freund abholte, sagte er nach ein paar Minuten, dass ihm furchtbar kalt war. Die meisten aus unserer Klasse waren noch nie außerhalb von Portugal. Oft sind wir traurig darüber, aber unser Lehrer Senor Fernandez tröstet uns dann immer und meint, dass manche Kinder noch nie das

Meer gesehen haben und dass wir doch froh sein sollen, wir könnten sogar von unserem Klassenraum aus auf den Strand schauen.

In der ersten Stunde hatten wir Rechnen. Aus Langeweile schaute ich auf den Strand und das Meer. Plötzlich sah ich etwas Weißes vom Himmel fallen. War das nun wirklich Schnee? Normalerweise besteht unser Schnee nämlich immer aus ganz kleinen Flöckchen, die sich sofort, wenn sie den Boden berühren, auflösen. Wir in Portugal nennen das gar nicht Schnee, so wenig hat das etwas mit Schnee zu tun. Heute aber blieb der Schnee liegen. So was hatte ich in meinen sieben Jahren noch nie gesehen. Langsam bemerkten auch die Anderen, was los war und tuschelten wild mit ihren Nachbarn. Ich konnte das gar nicht, so erstaunt war ich.

„Schaut aus dem Fenster es schneit, es schneit. Juhu!“

„Es schneit?“, fragte der Lehrer und ging besorgt zum Fenster. „Oh nein, es schneit ja wirklich und wie es schneit... Kinder bleibt ruhig sitzen!“ Doch alle stürmten zum Fenster und starrten hinaus. „Alles ist schon weiß, selbst die Palme“, sagte Emilia. „Wow“ bemerkte ich. Und dann schrie einer in die Klasse: „Hey, lasst uns hinaus gehen und schauen, wie sich der Schnee anfühlt!“ „Oh ja, gute Idee“, schriegen alle und rannten nach draußen.

Das war ein Vergnügen. Der Schnee war richtig kalt, und wenn man ihn eine Zeit lang in der Hand hatte, schmolz er. Schmecken tat er aber nicht besonders. Man konnte auch super im Schnee spielen, sich mit kleinen Kugeln bewerfen oder aus großen einen Schneemann bauen. Schnee war noch viel besser als Sand. Dann rief unser Lehrer: „Kinder, kommt alle rein. Ihr erkältet euch nur im Schnee!“ So blieb uns nichts anderes übrig, als wieder in den Klassenraum zu gehen. Dann sprach Herr Fernandez: „Also, wir haben ja in Sachkunde schon mal über die Eiszeit, die schon lange her ist, gesprochen. Und wir haben auch schon darüber gesprochen, dass viele Dinge, wie zum Beispiel Autos, die Umwelt mit ihren Abgasen verschmutzen. Ich erkläre euch das kurz: eine Eiszeit entsteht dadurch, dass sich die Erde immer weiter erwärmt und so das Eis an den Polen schmilzt. Dadurch verringert sich der Salzgehalt im Wasser und das hat wiederum Einfluss auf den Golfstrom, der dann nicht mehr wärmen kann und es deshalb viel kälter in Europa ist. Und so ist es auch jetzt!“ Er machte eine kleine Pause. „Und da manche von euch einen sehr langen Schulweg haben, rufen wir jetzt eure Eltern an, damit sie euch abholen, bevor so viel Schnee liegt, dass ihr gar nicht mehr nach Hause kommt.“

Natürlich freuten wir uns über diese Nachricht. Als ich zu Hause ankam, sah ich, dass Mama nicht sehr erstaunt war über den Schnee. Aber ich erzählte ihr trotzdem, dass ein Elternabend in zwei Wochen geplant ist. Mama sagte, dass sie dort nicht hin gehen könnte. „Warum denn nicht?“, fragte ich sie. Und sie antwortete: „Paulo, ich

habe beschlossen, dass wir für längere Zeit nach Italien zu deinem Onkel Frederico ziehen. Du hast ihn schon mal gesehen, als du ganz klein warst und kannst dich jetzt wahrscheinlich nicht mehr an ihn erinnern. Er und seine Frau wohnen in einem schönen großen Haus in der Nähe von Palermo. Wir kommen hier mit unserer schlechten Heizung nicht aus. In seinem Haus sind noch ein paar Zimmer für uns frei. Und du weißt doch, es soll jetzt eine Eiszeit kommen! Und in Italien können wir besser leben als hier. Außerdem hat diese Schneewelle Italien noch nicht erreicht. Und du kannst dort auch in die Schule gehen, dafür hat Frederico schon gesorgt. Ich weiß, dass dies keine Lösung ist, aber im Moment ist es die einzige, die wir haben. Deshalb ziehen Papa, Michel, Ornella, du und ich zu ihm. Heute ist der 16. Januar und in einer Woche geht's los. Denk daran, rechtzeitig deine Sachen zu packen.“ „Aber Mama! Wir können doch nicht schon in einer Woche gehen! Ich muss mich doch noch von all meinen Freunden verabschieden. Außerdem mag ich den Schnee! Du nicht?“ sagte ich. „Aber dazu hast du doch noch die ganze Woche Zeit,“ entgegnete sie und ging wieder in der Küche. Ich spielte den ganzen Tag noch mit meinen Freunden draußen im Schnee.

Die Woche ging schnell vorbei und einen Tag vor der Abreise packte ich alle meine Sachen in den Koffer. Von einigen Freunden und Bekannten hatte ich mich schon verabschiedet. Ich lief ins Nachbardorf zu meinem besten Freund Eduardo. Wir spielten noch ein bisschen zusammen und ich sagte ihm „Tschüss“. Das fiel mir sehr schwer. Als ich dann abends nach Hause kam, ging ich früh ins Bett. Ich war fix und fertig.

Am nächsten Morgen ging es früh los. Ich musste mich nun von unserem schönen Haus, in dem ich sieben Jahre gelebt habe, verabschieden. Es war schrecklich. Doch dann kam die Überraschung, dass wir mit dem Zug fahren. Das hat Spaß gemacht. Die Fahrt war ziemlich lang, obwohl der Zug sehr schnell fuhr, haben wir trotzdem den ganzen Tag und fast die ganze Nacht gebraucht. Als wir in Italien ankamen, war ich sogar ganz froh darüber.

Das Haus war eine riesige Villa. Hier hatte ich ein eigenes großes Zimmer für mich allein mit vielen Spielsachen von meinen Cousins und Cousinen, die inzwischen ausgezogen waren. Es war einfach überwältigend.

Am Abend saßen wir alle zusammen beim Abendessen. Mein Onkel berichtete von seinem Tag im europäischen Rat. Dort arbeitet es nämlich. Ich höre normalerweise bei solchen Gesprächen zwischen den Erwachsenen nicht zu, weil ich Politik nicht verstehe und langweilig finde. Aber heute erzählte er von der Eiszeit, die kommen soll. „Wir haben jetzt ein paar Beschlüsse getroffen. Ihr wisst ja, dass sich die Eiszeit entwickelt, weil sich die Erde immer weiter erhitzt. Darum haben wir entschieden,

dass die Regierungen dringend etwas gegen die Erwärmung tun müssen.“ „Was denn, was habt ihr beschlossen?“, fragte ich neugierig. „Erst mal darf jede Familie nur noch ein Auto haben, damit nicht so viel Schadstoffe in die Umwelt gebracht werden.“ „Was? Nur noch ein Auto? Dann müssen wir ja zwei Autos verkaufen. Den Mercedes oder den Porsche?“ grübelte meine Tante besorgt. „Ich habe eine Idee. Den Ferrari schenken wir euch,“ fuhr sie fort. „Das können wir doch später noch entscheiden oder? Das war aber nicht das einzige. Das Ausstoßen von Kohlendioxid und anderen Mitteln durch Kraftwerke wird drastisch verringert.“ „Das könnte schwierig werden“, meinte meine Mama. „Was machen die Politiker, wenn man dagegen verstößt?“ „Dann muss man Strafen bezahlen. Außerdem dürfen wir auch nicht mehr soviel heizen. Und ihr könnt froh sein, dass ihr schon in Italien seid, denn ab sofort wird das Gesetz in Kraft treten, dass nur noch 10 Millionen Leute in die östlichen Länder auswandern dürfen. Die Personen, die auswandern, brauchen aber keinen Pass von dem Land, indem sie jetzt leben. Der Grund dafür ist, dass wir optimistisch sind und glauben, dass die Leute auch irgendwann wieder zurückgehen können in ihr eigenes Land.

Ach, und heute Abend findet hier in der Stadt ein Gemeindetreffen statt. Wir im europäischen Rat haben entschieden, dass die Gemeinden Treffen organisieren, damit die Leute ihr Leid teilen können und sich von den Pfarrern beruhigen lassen. Das ist besser als durch die Medien!“ „Gehen wir denn heute Abend dorthin?“ fragte ich meinen Onkel. „Ja natürlich. Wir gehen gleich los. Zieht euch warm an, es ist kalt draußen,“ entgegnete mir Federico.

Als ich in Italien ankam, hatte ich sofort einen Brief an Pénélopé geschrieben. Ich schrieb ihr, dass wir jetzt zu meinem Onkel Federico nach Italien in die Nähe von Palermo gezogen seien, dass es hier viel besser sei und gab ihr die Adresse. Ich erklärte ihr, dass es in Portugal zu kalt gewesen wäre und dass der Schnee Italien noch nicht erreicht hätte und dass mein Onkel im europäischen Rat arbeite. Auf dem Weg zum Gemeindehaus brachte ich den Brief zum Briefkasten.